

Verbandsblatt

der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann sowie deren Seitenverwandten

Das Verbandsblatt erscheint jährlich zweimal und wird den Mitgliedern umsonst geliefert. Mitglied unseres Verbandes kann werden: Jede großjährige männliche oder weibliche im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Person, die durch Abstammung oder Einheiratung einer oder mehreren der vier verwandten Familien angehört. Jahresbeitrag zur Zeit mindestens 3 Goldmark. Minderjährige Verwandte oder diejenigen Personen, die nicht aktive Mitglieder werden können oder wollen, können als inaktive beitreten. Dieselben erhalten alle unsere Veröffentlichungen, werden auch zu allen Versammlungen, nur ohne ausübendes Stimmrecht, geladen.

Abkürzungen für die Benennung der Familiengeschichten: Gl. 19 = Glafey, M./G. 09 = Mentzel / Gerstmann, H. 22 = Hasenclever

Aus unserem Verbandsleben.

Neue Mitglieder:

- Nr. 309. Herr Hubertus von Heydebrand u. der Lasa, Leutnant a. D., Handlungsbevollmächtigter der Berliner Handelsgesellschaft in Berlin.
 Nr. 310. Herr Schulrat Johannes Westphal, Sangerhausen.
 Nr. 311. Herr Pastor prim. i. R. Richard Dehmel, Schweidnitz.
 Nr. 312. Herr Superintendent i. R. Max Dehmel, Waldau O.-L.
 Nr. 313. Herr F. C. Dehmel, Ober-Krummhübel, Haus „Renate“.
 Nr. 314. Herr Paul Dehmel Adr. C. Kulmiz, Lauban.
 Nr. 315. Herr Postmeister August Dehmel, Hohenfriedeberg.
 Nr. 316. Herr Studienassessor Reinhard Hasenclever, Düren.
 Nr. 317. Herr Dipl. rer. pol. P. L. A. Hasenclever, Gevelsberg.

Am 1. April d. J. waren von den Berliner Mitgliedern 23 Basen und Vettern und ein Gast wiederum im Ratskeller in Friedenau zum Abendtrunk versammelt, dagegen war das „Stelldichein“ zu Pichelsberge am 1. Juli äußerst mäßig besucht.

Nächste Zusammenkunft der Berliner: Sonnabend, den 4. Oktober, abends 7 Uhr im Restaurant „Klause“ in Charlottenburg, Kantstraßen- und Bleibtreustraßen-Ecke.

Für Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6. Juli hatten die westlichen Mitglieder nach Hagen i. W. ins Parkhaus eingeladen, und 30 Basen und Vettern betätigten durch ihre Anwesenheit gemäß der bestehenden Satzungen den Wunsch zur Förderung und Belegung des Familiensinnes beizutragen.

Vetter Wilhelm Hasenclever-Hagen begrüßte in kurzen Worten die Erschienenen und dankte besonders dem Vetter Hugo Gerstmann, daß er trotz Altersbeschwerden die weite Reise von Leipzig nicht gescheut habe, um in Gemeinschaft der bergisch-westfälischen Basen und Vettern einige fröhliche Stunden zu verleben.

Herr Seminar-Oberlehrer Richard Doller-Hagen hielt dann einen 3/4stündigen Vortrag „Ueber den Wert der familiengeschichtlichen Forschungen“, der bei allen Anwesenden lebhaften Beifall fand.

Der Vorsitzende, Vetter Oberstudiendirektor Dr. Hasenclever (Schwelm), zollte dem Referenten für seinen überaus interessanten Vortrag herzlichen Dank und brachte dabei zum Ausdruck, daß die Jetztzeit mehr denn je erfordere, den Sinn des deutschen Familienlebens wieder zur alten Achtung und zur vollen Blüte zu bringen, um unter anderem aus dem Segen der Jugenderziehung den Wiederaufstieg Deutschlands herzuleiten.

Vetter Hugo Gerstmann gedachte sodann in warmen Worten aller verstorbenen Hasenclever-Größen und insbesondere der Manen der beiden berühmtesten, Peter und Josua Hasenclever, gleichzeitig in der Zuversicht und mit der Mahnung, daß die lebenden und die nachkommenden Hasenclever Glieder den Grundzügen ihrer Vorbilder nachleben, dann würde es bis in fernste Zeiten um das Geschlecht Hasenclever gut stehen.

Telegraphische und schriftliche Grüße lagen vor: aus Berlin, Bielefeld, Dortmund, Gevelsberg, Neunkirchen und Vogelsang.

Wilhelm Hasenclever hatte die Tische wieder mit Blumen geschmückt und herrliche Riquet-Erzeugnisse gingen reihum. Bei gemütlichem Gedankenaustausch trennten sich die Letzten erst in später Nachtstunde.

Der Witterung wegen konnte kein Sonntagsausflug unternommen werden, und so traf man sich im Restaurant „Kyfshäuser“ auf dem Höing in Hagen zu gemeinschaftlichem Kaffeetrinken. Die anregende Unterhaltung wurde durch gebotene gute Musik und Gesang gesteigert, besonders als die ewig schönen Rhein-, Weser-, Westfalen- und andere Volkslieder allgemein gesungen wurden. Die frohen Stunden flogen schnell dahin und als um 10 Uhr auch die lieben Bochumer als die letzten abdampften, da scholl es nach wie vor „Auf glückliches Wiedersehen!“

Vetter Hugo Gerstmann durfte nicht so bald heimreisen; denn in Altona, Barmen, Bielefeld, Einsal, Milspe und Schwelm hatte er mehrfachen Einladungen zu folgen, auch eine Gevatterschaft in Hagen trug ihm die Reise ein, und die Eindrücke des bedeutenden Wuppertales, des herrlichen Lennetales mit der prächtigen Burg Altena, die Porta Westfalica, wie das interessante Bielefeld und all die lieben Gastgeber haben seinen Geschichtssinn, wenn möglich, noch verschärft; darum ist aber auch der 2. Hasenclever Band nunmehr im Druck. Die Ausgabe wird sich freilich noch Monate hinziehen; denn sowohl der textliche Umfang, wie auch die zahlreichen Abbildungen, Karten und Tabellen umfassenden weitgehende Arbeit.

Am 25. August ds. Js. hatten sich 22 Mitglieder der Familie Dehmel, darunter vier aus Amerika, im Hotel „Drei Berge“ zu Hirschberg im Riesengebirge zu einem Familientage versammelt. Nach einer zwanglosen Begrüßung wurde um 12 Uhr eine Familiensitzung abgehalten. Eine besondere Freude war es den Versammelten, die Seniorin der Familie, Fräulein Marie Dehmel aus Löwenberg, in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen, die im Alter von 86 Jahren in völliger körperlicher und geistiger Frische der Tagung beiwohnte. In ihrer Vertretung übernahm der nächstälteste anwesende Vetter, Pastor prim. i. R. Dehmel aus Schweidnitz, das Alterspräsidium. Nach gegenseitigen Mitteilungen aus der Familiengeschichte wurde beschlossen, den nur noch in wenigen Exemplaren vorhandenen Familienstammbaum ergänzen, durch Druck vervielfältigen und den einzelnen Familiengliedern zugehen zu lassen. Vetter, Marine-Oberpfarrer Dehmel aus Kiel wies darauf hin, daß die Familie Dehmel ein seitenverwandter Zweig der Familie Glafey sei, und die Anwesenden darum die Pflicht hätten, dem Verband der Familien Glafey, Hasenclever, Mentzel und Gerstmann beizutreten und an den Bestrebungen dieses größeren Familienverbandes teilzunehmen. Die anwesenden Familienväter erklärten sich dazu bereit.

Um 1 Uhr fand ein gemeinsames Essen statt, das in vorzüglicher Stimmung verlief. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete der Alterspräsident Vetter Pastor prim. i. R. Dehmel aus Schweidnitz, der die Anwesenden willkommen hieß und sein Glas dem Geschlecht der Dehmel's widmete. Vetter Marine-Oberpfarrer Dehmel aus Kiel gedachte der gemeinsamen schlesischen Heimat. In der Liebe zur Heimat, so führte er aus, liegt ein Teil der heute so vergessenen alten deutschen Treue im Sinne des Wortes, das einst König Jacob zum Grafen Douglas sprach: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du.“ Aus der Liebe und Treue zur eigenen Heimat muß die Liebe und Treue zur weiteren großen deutschen Heimat, zum Vaterlande, wieder hervorwachsen. Hier liegt eine Keimzelle der deutschen Wiedergeburt, denn wo auch unsere Zukunft liegen möge, die Wurzeln unserer Kraft liegen immer in der alten Heimat. Hier liegt auch die Bedeutung jedes Familientages. Jede Familie ist eine Keimzelle des Volkes, und was hier gepflegt wird, gereicht dem großen Ganzen zum Segen. Was ist es denn, so fragte der Redner, wessen wir uns hier bewußt werden wollen? Doch daß wir Glieder eines Hauses, eines Stammes, einer Familie sind, daß wir eine Heimat haben, die wir bis zum letzten Blutstropfen lieben werden. Und so galt sein Glas dem geliebten Heimatsland, dem schönen Schlesierland. Die Damen feierte Vetter cand. jur. Hünerasky. Den Schluß der Tischreden bildete eine launige Ansprache des 2. Alterspräsidenten, des Veters Superintendenten i. R. Dehmel aus Waldau O.-L., die zur Kaffeetafel überleitete. Der Kaffee sollte eigentlich programmäßig auf dem Kavalierberg eingenommen werden, aber des Regens halber blieb man noch gemütlich im Hotel zusammen. Am Abend traf man sich noch zu einem Abendessen im Post-Restaurant. Mit dem Gefühl einer sehr gelungenen Veranstaltung trennten sich die Sippegenossen mit dem Gruß „Auf Wiedersehen“.

Unser erster Vorsitzender, Vetter Otto Mentzel, verbrachte seine Ferien in Krummhübel und besuchte u. a. auch einige Mal den Vetter Pohl auf der Schneekoppe. Dieser hat sich in seinen Privaträumen einen Radioapparat einbauen lassen, so daß die besten Breslauer Konzerte mit zu angenehmer Unterhaltung dienen. Wenn der große Mentzel, als er 1711 auf der Koppe war, das hätte ahnen können! Vetter Hugo Gerstmann, der zur Kur in Warmbrunn war, mußte sich zwar einen Koppenaufstieg versagen, aber einen gemächlichen Nachmittag verbrachte er doch mit Vetter Otto Mentzel und desgleichen bei den Vettern Kugler in Striegau und Ennig in Schweidnitz.

Die Entwertungsfolgen der entsetzlichen Inflation haben auch uns bitter berührt. Die für Unterstützungszwecke gestifteten Beiträge und sonstigen Ersparnisse betragen Ende 1923 auf drei Sparkassenbüchern zusammen $6\frac{1}{3}$ Milliarden Papiermark. Diese sind uns zwar verhältnismäßig sehr gut mit 335 Goldmark aufgewertet worden, aber doch betragen, einschließlich neuer kleiner Geschenke, zur Zeit unsere Gerstmann-Stiftung (Altersfürsorge) nur 360 und der eiserne Bestand (Jugendfürsorge) nur 91 Goldmark, dazu kommen vier denominierte Industrieaktien im Nennwerte von à 20 Gmk., also alles zusammen rund 530 Gmk. Das ist eine sehr betäubende Tatsache, denn gerade jetzt, wo überall die ersparten Notpfennige in ein Nichts zusammengeschrunpft sind, müssen wir früher ermöglichte kleine Unterstützungen ganz fallen lassen, da wir nach unseren Satzungen erst dann Zinsen verteilen dürfen, wenn die gesammelten Fonds mindestens 5000 Gmk. betragen. Darum, Ihr lieben wohlhabend gebliebenen Basen und Vettern, wir erheben die herzliche und dringende Bitte, uns möglichst rasch wenigstens auf den gedachten Mindestbetrag unserer Unterstützungsmöglichkeit wieder zu bringen!

Vetter Karl Hasenclever in Bielefeld stiftete unseren Sammlungen einen besonders gebundenen Abschnitt des Daheimkalenders von 1915, der eine Biographie des berühmten Malers Johann Peter Hasenclever mit 17 Autotypen köstlicher, humorvoller Bilder des Künstlers enthält; wir werden davon Abdrucke im II. Hasenclever-Bande bringen.

Unser Mindestjahresbeitrag für 1925 ist auf drei Goldmark festgesetzt worden.

Wer hat vom Verbandsblatt die Nummern 3/4, 14, 25, 26, 27, 28, 29 und 30 überzählig? Wir würden für gefl. Zusendung sehr, sehr dankbar sein; im Fall vergüten wir pro Stück 50 Goldpfennige.

Mit treudeutschen Verbandsgrüßen!

Der Vorstand.

Mentzel, Hasenclever, Reh, Gerstmann.

Neue Straßen-Namen in Hirschberg.

(Bote a. d. Riesengebirge v. 10. V. 1924, Boten-Mappe Nr. 19, S. 75).

Unsere Stadtverwaltung hat einen Zipfel des verzweigten Sandes Girnthstraße genannt, und am Fischerberge werden wir eine Ehrenschild- und eine Mentzelstraße haben. Namen sind Klänge, die erst durch ihre Träger Bedeutung erlangen.

Und nun zum dritten, der völlig klar im Lichte der heimatlichen Geschichte steht, zu Christian Mentzel, dem größten Leinenkaufmann Hirschbergs und des ganzen schlesischen Gebirges im 18. Jahrhundert. Er war, als er 1748 starb, der reichste Mann der Stadt, „Erb- und Lehnherr auf Lomnitz, Ober- und Nieder-Berbisdorf . . . einer wohlhälllichen Kaufmanns-Sozietät hochverdientester Ober-Aeltister, eines wohlhälllichen Kirchen-Collegii bey unsrer Evangelischen Kirch und Schule hochansehnlichster Ober-Vorsteher“, wie es auf dem Titelblatt der von Ferdinand Weißig bei Immanuel Krahn gedruckten Beerdigungsschrift heißt, die 112 Seiten in Großfolio umfaßt. Sein Leben und Schaffen fiel in die Zeit des größten Aufschwungs des Schleierhandels. Schlesisches Leinen ging in alle habsburgischen Länder, durch Vermittlung der Messen von Breslau, Leipzig und Frankfurt a. O. nach Polen und den nordischen Staaten, vor allem aber im Kommissionshandel über Hamburg nach Holland, England, Spanien, Portugal, Frankreich und deren Kolonien. Westafrikanische Neger verfertigten ihren Lendenschurz aus schlesischer Leinwand, und Hirschberger Schleier waren auf Jamaika und in Brasilien nicht weniger begehrt als französische. Die Hirschberger Kaufleute waren rührige Menschen mit Weltblick, die nicht daheim saßen, sondern den Boden, den sie pflügten, genau kannten. Zu ihrer Ausbildung gehörten nach beendeter Lehrzeit Reisen nach fremden Ländern. Auch Mentzel lernte durch wiederholte Besuche Spanien, Portugal, Holland und England kennen und wird daraus seinen Nutzen gezogen haben. Man gelangt nicht ohne weiteres auf den ersten Platz, und den nahm er nicht lediglich seines Vermögens wegen ein. Er war ein ganzer Mann mit vortrefflichen Eigenschaften, der nicht eiteln Ehren nachstrebte, wie er denn auch den ihm von Kaiser Karl VI. angebotenen Adel ablehnte, der nach den bestehenden Vorschriften zur Erwerbung des Rittergutes Lomnitz notwendig war. Christian Mentzel ist in unseren Augen schlechthin ein Repräsentant des Kaufmannsstandes aus Hirschbergs großer Zeit, zugleich auch derjenige,

der mit Daniel von Buchs noch der lebendigste in unserer Gegenwart ist. Wir ehren uns, wenn wir die Männer ehren, die durch ihre Wirksamkeit bestimmend für ganze Geschlechter gewesen sind.

Otto Fiedler.

Nachtrag

M./G. S. 257 Stammtafel J.

- XII. G. Barbe Victoire Amélie v. Heydebrand und d. Lasa geb. Pinkcombe † 1920 XI. 26.
 XIII. G. Hubertus v. Heydebrand und d. Lasa, Leutn. a. D., Handlungsbevollmächtigter der Berliner Handelsgesellschaft, Berlin, ∞ 1921 V. 28. Irmgard Schultze-Klönne, * . . . Eltern: San.-Rat, Stabsarzt d. R. Dr. Ernst Schultze-Klönne ∞ Marie geb. Klönne.
 XIV. G. Detlev Adam Sigismund Heinr. Ernst Paul v. Heydebrand und d. Lasa * Berlin 1923 I. 9.

Dringende Bitte!

Ein 24jährig. Holzkaufmann, Verbandsmitglied, hervorragend tüchtig im Einkauf und Verkauf, desgl. in allen Kontorarbeiten, hat durch die Zeitverhältnisse seine Selbständigkeit eingebüßt und bittet herzlich, ihm irgend ein neues Fortkommen zu ermöglichen; auch im Auslande. Ansprüche bescheiden und Dankbarkeit durch Treue zugesichert.

Auskunft erteilt gern der Unterzeichnete, welcher auch Angebote erbittet.

Hugo Gerstmann
 Leipzig-Gohlis, Pölitzstraße 11.

Vererbung beim Menschen.

Von Privatdozent Dr. F. Meggendorfer.

(Mit gült. Erlaubnis des Herrn Verfassers und der Zentralstelle für Niedersächsische Familiengeschichte in Hamburg, aus deren Zeitschrift Nr. 4—6 von 1924 abgedruckt.)

Der Mensch ist, wie überhaupt jedes Lebewesen, das Produkt aus einer Reihe von gestaltenden Kräften. Diese kann man nach unseren heutigen Kenntnissen einteilen in die Gesamtheit der von den Ahnen ererbten Anlagen einerseits und andererseits in die Gruppe der mannigfachen während des Lebens erfahrenen Einwirkungen von außen.

Die Erbanlagen stellen etwas ungemein Beständiges dar. Das Wesen der Erblichkeit liegt eben darin, daß die Art- und zahlreiche Einzelmerkmale der Vorfahren bei den Nachkommen wieder erscheinen. Man darf aber nicht erwarten, daß die Nachkommen durchaus getreue Ebenbilder ihrer Vorfahren seien. Die Erbanlagen werden nämlich nicht in der gleichen Zusammensetzung, wie sie bei den Vorfahren vorhanden waren, auf die Nachkommen übertragen, was schon daraus hervorgeht, daß immer zwei Eltern zur Erbmasse eines Kindes beitragen. Die einzelnen Anlagen aber stimmen in den verschiedenen Generationen überein; sie sind gleichsam die Bausteine, durch deren verschiedene Zusammensetzung die aus ihnen hervorgehenden Bauwerke in vieler Hinsicht sich unterscheiden können.

Diese ständige Um- und Neugruppierung der Erbanlagen in dem Wechsel der Geschlechter erfolgt aber nicht vollkommen regellos. In den 60er Jahren des neunzehnten Jahrhunderts fand der österreichische Augustinermönch Gregor Mendel vom Königskloster in Brünn bei seinen Vererbungsversuchen mit Erbsen eine ganz bestimmte Gesetzmäßigkeit. Diese klassischen Versuche Mendels seien in der Folge kurz geschildert.

Mendel stellte bei seinen Erbsen eine Reihe von Erbmerkmalen fest und beobachtete dann bei der Kreuzung zweier Erbsenpflanzen, die sich in einem Merkmal von einander unterschieden, den zahlenmäßigen Erfolg bei den Nachkommen. Wegen der Sinnfälligkeit sei hier das Beispiel der Kreuzung einer weiß- und einer rotblühenden Erbsenart gewählt. Kreuzt man zwei derartige Stämme, nachdem man vorher durch Selbstbefruchtung der betreffenden Pflanzen festgestellt hat, daß es sich um reine, nicht gemischte Stämme handelt, so findet man, daß die Nachkommen

in der ersten Generation alle rot blühen. Man könnte nun annehmen, daß sich die Erbanlagen für weiß und rot gemischt haben und daß die Anlage für weiß gewissermaßen in der Anlage für rot untergegangen sei. Kreuzt man nun aber die Mischlinge, die Bastarde der ersten Generation, weiter unter sich, so erhält man unter den Nachkommen in der zweiten Generation wieder eine Anzahl rot und weiß blühender Pflanzen, ein Beweis dafür, daß die Anlage fürs Weißblühen nicht etwa durch Vermischung untergegangen, sondern nur zeitweilig durch die Anlage für Rotblühen überdeckt war. Man bezeichnet mit Mendel in der Vererbungslehre eine Anlage, die eine andere zu überdecken vermag, als dominante, eine solche, die sich überdecken läßt, als rezessive Anlage. Eine genaue Auszählung der Nachkommen in dieser zweiten Generation ergibt, daß sich drei Viertel rot-, ein Viertel weißblühender Nachkommen findet. Pflanzte man die weißblühenden Erbsen dieser Generation durch Selbstbefruchtung weiter fort, so erhält man in der Regel immer nur weißblühende Pflanzen. Anders ist es bei den rotblühenden. Hier ergibt die Weiterzüchtung durch Selbstbefruchtung nur bei einem Viertel immer wieder rotblühende, bei den übrigen zwei Vierteln aber beobachtet man, daß die Nachkommen in der nächsten Generation nur zu drei Vierteln rot, in einem Viertel aber weiß blühen.

Dieser Ausfall der Züchtung erklärt sich dadurch, daß die Anlagen zu den einzelnen Eigenschaften getrennt voneinander vererbt werden. Für jede erhält ein Nachkomme zwei Anlagen, je eine von väterlicher und mütterlicher Seite. In unserem Beispiel waren die Elternpflanzen aus einem reinen Stamm; sie gaben nur Anlagen für Weiß- oder für Rotblühen an ihre Nachkommen weiter. Diese Nachkommen in erster Generation mußten also unter ihren beiden Anlagen für Blütenfarben eine für Weiß- und eine für Rotblühen haben und zwar war, wie wir gesehen haben, die Anlage für Rotblühen im Stande, die Anlage für Weißblühen zu überdecken. Jede dieser Pflanzen der ersten Nachkommengeneration gibt nun bei der weiteren Fortpflanzung gleichviel Anlagen für Weiß- und Rotblühen weiter. Deshalb haben die Zusammenstellungen weiß-weiß, weiß-rot, rot-weiß und rot-rot die gleichen Aussichten zu entstehen. Da nun auch hier wieder die Anlage für Rotblühen im Stande ist, die Anlage für Weißblühen zu überdecken, ersieht man ohne weiteres, daß in der zweiten Generation drei Viertel der Pflanzen rot blühen, ein Viertel aber weiß. Es ist auch leicht begreiflich, warum das eine Viertel weißblühende Pflanzen und ein Viertel von den rotblühenden immer nur weiß-, bezw. rotblühende Pflanzen zu Nachkommen haben kann; sie tragen ja nur „weiße“, bezw. „rote“ Erbanlagen in sich. Solche Einzelwesen, die nur Anlagen gleicher Art in sich tragen, bei denen also die beiden Erbanlagen übereinstimmen, nennt man „Reinerbige“ oder „Homozygoten“, solche, bei denen die beiden Anlagen verschieden sind, wie in unserem Beispiel in der ersten Generation „Spalterbige“ oder „Heterozygoten“. Bei den Reinerbigen entspricht das Äußere den Erbanlagen, bei den Spalterbigen dagegen tritt von den beiden Anlagen, die sie in sich tragen, diejenige in Erscheinung, die im Stande ist, die andere zu überdecken, also die dominante. Wir sehen hieraus schon, daß man einem Lebewesen seine Erbverfassung nicht immer direkt ansehen kann. Uebrigens können auch Einwirkungen von außen die Erbverfassung vollkommen unerkennbar machen. Deshalb muß man unterscheiden zwischen dem sogenannten

„Erbbild“ oder „Genotypus“ eines Lebewesens und seinem „Erscheinungsbild“ oder „Phänotypus“. Was wir von einem Lebewesen wahrnehmen können, betrifft nur den Phänotypus; für die Vererbung dagegen kommt nur der Genotypus in Betracht. Diese Tatsache ist von der allergrößten Wichtigkeit und erklärt viele scheinbare Widersprüche. Zur Beurteilung der Erbanlagen eines Individuums genügt es nicht, es selbst und seine Eltern zu kennen, sondern erst eine genaue Uebersicht über eine Reihe von Ahnen und deren Geschwister vermag hier meist Klarheit zu verschaffen.

Wesentlich komplizierter werden die Verhältnisse bei der Mendelschen Vererbung, sobald man nicht nur, wie in unserem Beispiele Weiß- und Rotblühen, sondern zwei oder mehrere solcher Merkmale betrachtet. Ferner kommt es vor, daß die Anlagen für zwei verschiedene Eigenschaften in ihrer äußeren Erscheinung eine Mischung eingehen, sodaß etwa die Nachkommen einer rot- und einer weißblühenden Pflanze rosa blühen. Aber auch hier findet man unter den Nachkommen ganz bestimmte Zahlenverhältnisse, die sich aus den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit ergeben.

Später hat sich dann herausgestellt, daß diese „Mendelschen Gesetze“ auch für andere Pflanzen, für Tiere und auch für den Menschen gelten. Je komplizierter die betreffenden Lebewesen gebaut sind, um so schwerer sind zwar bei ihnen die Vererbungsverhältnisse zu übersehen; bei genauerer Untersuchung stellt sich aber immer wieder heraus, daß sie letzten Endes auf die von Mendel erkannten Gesetzmäßigkeiten zurückgeführt werden können.

Die von Mendel gegebene Erklärung brachte wie kein anderer Erklärungsversuch Licht in das bisherige Dunkel der Vererbung. Namentlich war sie die erste Erklärung dafür, wie es möglich ist, daß eine Eigenschaft der Ahnen in späteren Geschlechtern wieder auftauchen kann, obwohl die dazwischen liegenden Generationen davon frei geblieben sind. Die Mendelsche Lehre zeigt, daß man in diesen Fällen nicht eine neue Entstehung der betreffenden Anlagen anzunehmen braucht, auch nicht, daß ein geheimnisvoller „Atavismus“ vorliege, sondern daß es sich sehr wohl um echte Vererbung im engsten und eigensten Sinne handeln kann. Wenn man die Mendelschen Versuche richtig erfaßt hat, wird man sofort erkennen, daß die Mitglieder der Zwischengenerationen, die die Erbanlage haben, Heterozygoten waren; also solche Einzelwesen, bei denen die beiden Anlagen nicht übereinstimmen, so daß es möglich war, daß die Anlage, die bei den Nachkommen zum Vorschein kam, bei ihnen durch die zweite Anlage überdeckt wurde. Das ist natürlich nur möglich bei solchen Merkmalen, deren Anlagen rezessiv vererbt werden. Der Ausfall der Vererbung bei den Nachkommen läßt so gewisse Schlüsse darauf zu, ob sich ein bestimmtes Merkmal, bezw. die Anlage dazu dominant oder rezessiv vererbt, ob zu dem Auftreten eines Merkmals eine oder mehrere Anlagen nötig sind oder ob ein noch komplizierter Erbgang vorliegt.

Umgekehrt können wir bei Eigenschaften, deren Erbgang bereits erforscht ist, und bei bekannter Erbverfassung der Eltern auf das Erbgut der Nachkommen schließen. Wir haben damit selbst die Möglichkeit, die Aussichten für die Nachkommenschaft zahlenmäßig zu erfassen.

Wir wissen bereits von einer ganzen Anzahl von menschlichen Eigenschaften und Merkmalen, welchen Erbgang sie gehen. Begreiflicherweise hat sich die Forschung hier vor allem den Mißbildungen und Krankheiten zugewendet; auch über die Vererbung der ver-

brecherischen Neigungen und Anlagen sind uns schon manche wichtige Einzelheiten bekannt. Die Vererbung ist aber keineswegs ein finsternes Verhängnis; denn nicht nur manche krankhafte und abwegige Anlagen werden uns durch sie vermittelt, sondern auch unsere normalen Rassenmerkmale, unsere körperlichen und geistigen Familienähnlichkeiten und viele andere wichtige Einzelheiten.

Die Mendelsche Entdeckung wurde von zahlreichen Forschern aufgegriffen und weiter ausgebaut. Inzwischen aber wurden auch aus anderen Gebieten her und auf anderen Wegen wichtige Bausteine zur Vererbungslehre herbeigetragen. So scheint es insbesondere der Zellforschung gelungen zu sein, die stoffliche Grundlage der Vererbung in den Chromosomen der Kleinzellen gefunden zu haben. Gleichzeitig hat der Nachweis hier vorliegender Zahlenverhältnisse die Mendelschen Versuchsergebnisse glänzend bestätigt.

Aus allen diesen Forschungen geht die bereits erwähnte Tatsache hervor, daß die Erbanlagen ungemein beständig sind. Diese Erkenntnis ist auch praktisch von größter Wichtigkeit. Man spricht zuweilen von einer Abschwächung einer verderblichen Anlage oder von der Auffrischung eines alten, entarteten Stammes durch frisches, gesundes Blut, Redensarten, die meist auf einer unklaren Vorstellung des Wesens der Vererbung beruhen. Die minderwertigen Erbanlagen gehen nämlich durch eine »Blutauffrischung« nicht verloren; sie werden vielmehr ebenso unverändert wie früher weitergegeben. Der Vorteil liegt für die belastete Familie nur darin, daß die Minderwertigkeiten in der Folge seltener zum Vorschein kommen. Vom Standpunkt des anderen, gesunden Stammes aus bedeutet eine solche Verbindung aber eine erhebliche Verschlechterung. Auch für die Allgemeinheit ist sie kein Gewinn, im Gegenteil eher ein Nachteil, da die Ausschaltung derartiger Erb- stämme, die auch ohne eigens darauf gerichtete Bestrebungen auf manigfache Weise stattfindet, dadurch beeinträchtigt wird.

Ganz ähnlich herrschen auch über die Wirkung der Inzucht gemeinhin viel falsche Vorstellungen. Es wird behauptet, daß die Inzucht zur Entartung führe. Nun ist klar, daß unter den Nachkommen zweier Personen, die als Blutsverwandte die gleiche Belastung haben, verhältnismäßig häufig die schon in der Familie vorgekommenen erblichen Mängel wieder auftreten; aber durch die Verwandtenheirat können keine neuen erblichen minderwertigen Anlagen entstehen. Bei einem Stamm, der frei ist von nachteiligen erblichen Anlagen, kann eine Ehe unter Verwandten keine Entartung bewirken; ja wenn dieser Stamm sonst nur tüchtige und begabte Mitglieder hervorbrachte, darf man unter den Nachkommen einer Verwandtenheirat eine gewisse Anreicherung an diesen erwünschten Eigenschaften erwarten.

Auch durch äußere Einflüsse, wie Klima, Ernährung, Wohnung, Erziehung und andere »Milieueinflüsse« kann eine Aenderung der Erbanlagen nicht erreicht werden. Alle diese Einflüsse vermögen zwar die ihnen Unterworfenen selbst unter Umständen erheblich zu verändern, vererbbar aber ist nur das, was schon ererbt ist. Die Möglichkeit der Neuentstehung erblicher Anlagen ist zwar aus theoretischen Erwägungen und gewissen Beobachtungen bei Pflanzen und Tieren zuzugeben, doch ist dieser Vorgang nach allem was wir davon wissen, offenbar so selten, daß wir praktisch nicht damit rechnen können, ganz abgesehen davon, daß uns ein Einfluß darauf versagt ist, solange uns die Ursachen wie bisher völlig verborgen bleiben.

Wenn uns somit ein direkter Einfluß auf die Erbanlagen und damit die Möglichkeit ihrer Verbesserung beim Einzelnen auch versagt ist, so besitzen wir doch in der Auslese Mittel und Wege, die Erbanlagen einer größeren Gemeinschaft, etwa die eines Volksganzen, von schädlichen Beimengungen zu reinigen und die günstigen Bausteine anzureichern. Die Eugenik oder Rassenhygiene, die sich auf den gesicherten Grundlagen der Vererbungslehre aufbaut, lehrt uns die hier in Betracht kommenden Kenntnisse und Maßnahmen. So ist das Studium der Vererbung nicht nur für den Arzt von hervorragendem Interesse, sondern auch für den Pädagogen, den Juristen, den Politiker, ja für jeden denkenden Menschen. Die Vererbungswissenschaft vermag uns nicht nur eine Erklärung vieler sonst rätselhafter Erscheinungen des menschlichen Lebens zu vermitteln, sie eröffnet uns auch ein tieferes Verständnis für viele soziale Fragen; sie lehrt uns selbst die Geschichte aus neuen Gesichtspunkten betrachten und begreifen.

Die Gesetzmäßigkeiten der Vererbung sind beim Menschen vor allem darum so schwer zu erforschen, weil der Mensch ein sehr kompliziert gebautes Lebewesen ist, besonders aber auch deshalb, weil uns hier nicht wie bei den Pflanzen und Tieren das Experiment zur Verfügung steht. Wir müssen uns daher aus den mannigfachen Ehekombinationen, die im Leben ohnehin vorkommen, diejenigen herausuchen, die unseren Versuchsbedingungen entsprechen würden. Die aus diesen Verbindungen hervorgehende Nachkommenschaft ist dann gewissermaßen das Ergebnis unseres Experiments. So wird die Familienforschung zu einer wichtigen Hilfe, ja geradezu zu einer Voraussetzung der Erblichkeitsforschung beim Menschen.

Personalien.

Breslauer Zeitung. 1924 II. 6.

60. Geburtstag. Am heutigen Tage feiert der Primärarzt an der chirurgischen Abteilung des Allerheiligen-Hospitals, Professor Dr. Alexander Tietze, seinen 60. Geburtstag. Wir haben aus seinem eigenen Munde wiederholt gehört, wie abhold er allen öffentlichen Lobsprüchen ist. So wollen wir ihn auch heute mit einem Loblied verschonen. Was könnten wir schließlich auch sagen, was nicht bekannt wäre. Seine Verdienste um die wissenschaftliche Forschung können nur seine Fachgenossen würdigen und sie haben sie stets voll gewürdigt. Was er als praktischer Chirurg geleistet hat, das danken ihm Tausende und Abertausende von Patienten, denen er das Leben gerettet oder die er von schwerer Krankheit befreit hat. Seine feste, ideale demokratische Gesinnung schätzen seine Parteigenossen seit vielen Jahren und ebenso wird seine Wirksamkeit im kommunalen Leben — er ist seit mehr als einem Jahrzehnt Stadtverordneter — allgemein geschätzt. Und was vollends seinen liebenswürdigen, unbedingt zuverlässigen Charakter betrifft, so ist er jedem bekannt, der jemals Gelegenheit hatte, mit ihm in nähere Berührung zu kommen. So wollen wir uns also damit begnügen, ihm zum heutigen Tage recht herzlich Glück zu wünschen. Lange und ausführliche Würdigungen dürfte er an dem gemütlichen Bierabend zu hören bekommen, den seine früheren Schüler und seine näheren Freunde ihm zu Ehren veranstalten.

„Schles. Zeitg.“. 1924 II. 7.

— Zur Feier des 60. Geburtstages von Professor Dr. Alexander Tietze, des Primärarztes der chirurgischen Abteilung des Allerheiligen-Hospitals, fanden sich im Hause der „Gesellschaft für Vaterländische Kultur“ die Mitglieder der Südost-deutschen Chirurgen-Vereinigung, der hiesigen chirurgischen Gesellschaft, des Aerztereines und befreundeter wissenschaftlicher Vereinigungen ein. Besonders zahlreich waren die früheren Schüler vertreten. Es wurde in verschiedenen Reden der großen Verdienste des Gefeierten um die medizinische Wissenschaft und seiner hilfreichen Fürsorge für die ihm anvertrauten Kranken und Kollegen gebührend gedacht. Vor allem wurde die außerordentliche Arbeitskraft des Gefeierten hervorgehoben, die es ihm ermöglichte, neben seiner praktischen Tätigkeit auch seinen wissenschaftlichen Forschungen nachzugehen.

Konrad Tietze, 2. Sohn des Vorgenannten, hat sein Staatsexamen als Mediziner bestanden.

- 62) Dehnel, Daniel, Rittergutspächter und Mühlenbesitzer, Bledzianow; 63)
- 64) Richtsteig, Michael, ev., Tuchmacher und Brauerverwandter, Züllichau, * Züllichau 1655 II. 10, † Züllichau 1702 V. 14; I. ∞ 1689 XI. 19; 65) Zyrisch, Rosina, ev., * Züllichau † Züllichau 1695/1700.
- 66) Falk (67)
- 68) Böhr (69)
- 70) Michael, Georg, Siegismund, B. und Tuchmacher; 71) Geiger, Barb. Margar.
- 72) Gerdessen, Anton, Pastor, Minsen i. Oldenburg, * Wiefels b. Jever (?) 1666 X. 31, † Minsen 1716 I. 6; 73)
- 74) Poppon (75)
- 76) Grupe (77)
- 78) Mix,, Branntweinbrenner, Glogau; 79)
- 80) Grempler (81)
- 82) (83)
- 84) Manigel (85)
- 86) (87)
- 88) Foerster (89)
- 90) Prüfer (91)
- 92) Schultz (93)
- 94) Hoffrichter (95)
- 96) Methner, Melchior, ev., Bauergutsbesitzer und Gerichtsbesitzer, Petranowitz b. Wohlau, * etwa 1651, † Petranowitz 1737 V.; ∞ Polnischdorf bei Wohlau; 97) Hübner, Marie, ev., * etwa 1659, † Petranowitz 1738 IV.
- 98) Hanuschke, Georg, ev., Obervogt u. Bauer, Nieder-Gläsersdorf Krs. Lüben,; 99)
- 100) Werner (101)
- 102) Giering (103)
- 104) Sommer, Johann Jakob, ev., Sekretär des Friedrich Heinrich Freiherrn v. Bibra und Modlau Krs. Bunzlau, * Oyas 1677 IX. 16, † Oyas vor 1716 IX. 28; ∞ Breslau 1710 II. 4. 105) Curaeus, Anna Rosina, * Breslau 1690 V. 29.
- 106) Wieland (107)
- 108) Breyer (109)
- 110) Gehler (111)
- 112) Klimpel (113)
- 114) (116) Niklas,
- 118) (120) Fraustadt,
- 122) May, (124) Dehnel,
- 126)
- 128) Richtsteig, Michael, ev., Tuchmacher, Züllichau, * Züllichau 1615 IX. 24, † Züllichau 1656 VIII. 24; ∞ Züllichau 1642 VIII 21, 129) Stein, Eva, ev., * Züllichau †
- 130) Zyrisch, Georg, ev., B. u. Fleischhauer, Züllichau, * † Züllichau vor 1689, ∞ , 131)
- 132) Falk, (134)
- 136) Böhr, (138)
- 140) Michael, (142) Geiger,
- 144) Gerdessen, Hermann, Pastor, Wiefels
- 146) (148) Poppon,
- 150) (152) Grupe,
- 154) (156) Mix,
- 158) (160) Grempler,
- 162) (164)
- 166) (168) Manigel,
- 170) (172)
- 174) (176) Foerster,
- 178) (180) Prüfer,
- 182) (184) Schultz,
- 186) (188) Hoffrichter,
- 190) (192) Methner, Stenzel, Wohlau
- 194) Hübner, (196) Hanuschke,
- 198) (200) Werner,
- 202) (204) Giering,
- 206)
- 208) Sommer, Christoph, Pastor, Oyas, assessor consistoriales, * Breslau 1641 IX. 29, † Oyas 1717 VII. 2; ∞ Breslau 1667 X. 18, 209) Kretschmer, Magdalene, ev., * Breslau † Oyas 1717 IV. 7.
- 210) Curaeus, Daniel Ferdinand, Cantzley- und Waisen-Amts-Notarius, Consul und Stadtvogt, Breslau, * Breslau † Breslau 1693 I. 18; ∞ Breslau 1671 II. 3, 211) Kretschmer, Marie Magdalena, 214)
- 212) Wieland, (214)
- 216) Breyer, (218)
- 220) Gehler, (222)
- 224) Klimpel, (226)
- 228) (230)
- 232) Niklas, (234)
- 236) (238)
- 240) Fraustadt, (242)
- 244) May, (246)
- 248) Dehnel, (250)
- 252) (254)

- 256) Richtsteig, Martin, ev.. Bürgermeister, Züllichau, * Züllichau 1586 II. 22, † Züllichau 1649 IX. 22; ∞ Züllichau 1610/12, 257) Opitz, Anna, ev., * Züllichau † Züllichau 1649 I. 14.
- 416) Sommer, Christoph, ev., Pastor, Pirschen u. Keulendorf Kr. Neumarkt, * Landeshut Schles. 1613 VII. 11, † Breslau 1643 IX. 2; ∞ Hartmannsdorf 1639 II. 8, 417) Springer, Kathar., * Landeshut od. Hartmannsdorf 1619 † Oyas 1672 XII. 10.
- 418) Kretschmer, Bartholomäus, ev., Chirurgus u. Barbier, des Mittels Oberältester in Breslau, * Breslau † Breslau 1659 X. 27.
- 420) Curaeus, Daniel, major, Breslau.
- 422) wie Nr. 418.
- 512) Richtsteig, Johann, Tuchmacher u. Gerichtsschöffe, dann churfürstl. Hof-Gerichts-Assessor, Züllichau, * 1540/50, † Züllichau 1605 X. 2; ∞ Züllichau 1576 XI. 20, 513) Tschepan, Elisabeth, ev., * † Züllichau 1627 III. 9.
- 514) Opitz, Michael, Gerichtsschöffe u. Kirchenvorsteher, Züllichau.
- 882) Sommer, Hans, ev., Stell- u. Rademacher, Landeshut Schles., * † nach 1629, ∞ , 833) Philipp, Ursula.
- 834) Springer, Christoph, ev., Bürgermeister, Landeshut, † 1619/25.
- 1024) Richtsteig, Hans, * Züllichau † Züllichau
- 1026) Tschepan, Christoph, ev., Rektor u. Stadtschreiber, Züllichau.
- Die Numerierung ist nach Art Kekule v. Stradonitz vorgenommen.

Die Geschichte einer deutschen Familie.

(Aus dem Leipziger Tageblatt.)

Der Gedanke der Vererbung ist eines der wichtigsten Elemente für die moderne Weltanschauung geworden. Nachdem ihn Darwin in seiner „Abstammung des Menschen“ wissenschaftlich formuliert hatte, haben Haeckel, Weismann u. a. diese in allen Wesen waltende Macht der Natur in ihren Rätseln und Tiefen erforscht. Man suchte in das Innere aller Weltschöpfung zu dringen. Schon 1870 hat der Physiologe Hering das „Gedächtnis als eine allgemeine Funktion der organisierten Materie“ hingestellt; nach den Untersuchungen des Biologen Rudolf Semon wiederholt der Keim des Menschen in seiner plastischen Entwicklung die wichtigsten Stadien, die der Stammbaum des ganzen Menschengeschlechts durchgemacht, und im Säugling ruht schon der Urväter Weisheit, als kostbarstes Geschenk der Ahnen, zu tausend Entfaltungsmöglichkeiten aufgespeichert.

Wissenschaft und Dichtung haben diese dunkle, aus Urgründen des Vergangenen ins helle Licht des Tages ragende Gewalt in unser Weltbild einzuordnen gesucht. Taine erklärte die Erscheinung des Genies aus den geschichtlichen Bedingungen seiner Geburt und spürte z. B. bei Napoleon, der von seinem Vater nichts als die Magenkrankheit geerbt hatte, den geheimen Zusammenhang mit seinen italienischen Vorfahren heraus und sah in dem großen „Korsen“ die ins Riesenhafte gesteigerte Wiedergeburt eines jener Renaissance-menschen und Condottieri, die die Stammväter der Familie Bonaparte gewesen waren. In dem Lebendigwerden und Aufwachen von Instinkten und Leidenschaften, die in Söhnen und Enkeln unheimlich fortwirken, entdeckte Ibsen das moderne Schicksal, sah Zola den eng verkettenden Zusammenhang, der im Chaos der Menschheitswirren mit starrer Notwendigkeit die Geschlechter aneinander bindet. Der antike Gedanke von der Unabwendbarkeit des Fatums und der launenhaften Gunst der Götter gewann moderne Form.

Aber weder dichterische Phantasie noch historische Kombination können in dies schwierige Gebiet, das so mannigfache Rätsel der Psychologie und Biologie umschließt, je befriedigende Aufhellung bringen. Das muß die exakte naturwissenschaftliche Forschung tun, die sich mit einer feinsten Analyse des Seelenlebens verbindet. Doch da ist noch viel, ja fast alles zu vollbringen. Wohl gibt es allenthalben Ansätze, die von

den verschiedensten Seiten dem Problem näher zu kommen suchen, aber eine eigentliche Methodologie, eine sichere Basis der Forschung mußte erst geschaffen werden. Damit hat nun das Buch des Gießener Geh. Medizinal-Rats Prof. Dr. med. und phil. Robert Sommer, „Familienforschung und Vererbungslehre“ (Verlag von I. A. Barth, Leipzig), den Anfang gemacht. Er baut seine Untersuchungen folgerichtig auf eine Erforschung der einzelnen Familien als der notwendigen Voraussetzung aller Vererbung auf. Die Stammbaumkunde und Genealogie, die bisher fast nur von Historikern und Heraldikern gepflegt worden waren, müssen psychologisch und biologisch ausgenutzt werden. Die menschliche Familienforschung soll im Zusammenhang mit der gesamten Lehre von den Lebewesen behandelt werden, um allgemeine Gesetze der Vererbung festzustellen. Dabei ist eine viel stärkere Berücksichtigung der weiblichen, für die Vererbung so wichtigen Elemente vonnöten, als sie bisher bei den geschichtlichen Stammbäumen und Ahnentafeln beobachtet wurde, und zur Bewältigung dieser höchst komplizierten Verhältnisse muß eine genealogische Zeichenlehre eingeführt werden, die Art und Nähe der Blutsverwandtschaft genauer und exakter präzisiert, als es die Wappen vermochten. Es ist die Beobachtung einer langen Reihe von Generationen erforderlich, um bestimmte Phänomene der Vererbung zu konstatieren, denn die einzelnen charakteristischen Familienzüge fließen wie ein unterirdischer Strom unbemerkt im Blute vieler Geschlechter dahin, bis sie dann plötzlich wieder emportauchen und sich entscheidend bemerkbar machen. Dem forschend rückschauenden Blick aber lösen sich aus den vielgestaltigen Verästelungen und Verzweigungen einer großen, weit in die Vergangenheit hinabreichenden Familie die typischen Formen eines gemeinsamen Grundcharakters heraus. Ein gleicher Lebensrhythmus klingt in ihnen allen an, bald lauter, bald leiser, und um sie alle schließt der Ahnen Art das einende Band. Es gilt nun, die Konstanz dieser Vererbungstendenzen festzustellen, aus dem individuellen, vom Milieu der Zeit und vielen anderen Dingen zufällig bedingten Charakter des einzelnen dieses gleichbleibende Erbteil der Familie herauszukristallisieren, und zwar nicht so sehr körperliche Eigenschaften, die sich ja gar deutlich fortpflanzen, als seelische, in denen die feinste Blüte der Ahnenkultur sich neu und reich entfaltet.

Prof. Sommer ist der Ansicht, daß sich weniger durch äußere Umstände bedingte Eigenschaften vererben, als durch Aufmerksamkeit und Uebung, und er hat hier bestimmte Zustände des Gehirns, besonders eine reiche Ausbildung der Sinnessphären, die Kraft des plastischen Sehens, des verfeinerten Hörens im Auge. So entwickeln sich Talente, aus denen dann das mit schöpferischer Kraft begabte Genie entstehen kann. Solch ein allmähliges Aufblühen und Stärkerwerden einer Begabung läßt sich in manchen Künstlerfamilien beobachten, in denen sich die steigende Kraft wie in einem langsam anschwellenden Strom vorbereitet, bis dann das Genie im starken Ueberschwang alle Dämme zerbricht und wie ein Katarakt stolz und frei die Fluten des Schaffens niederbrausen läßt. So z. B. bei dem Geschlecht der Bachs, in dem die musikalische Größe Johann Sebastians durch 150 Jahre vorgebildet wurde und durch weitere 50 Jahre nach ihm in seinem Sohne fortwirkte. Aber nicht solche außergewöhnliche Beispiele, zu denen man noch gar viele der Kunstgeschichte, der Bellini z. B., die Schlegel, die Feuerbach gesellen könnte, sind für die Wissenschaft von maßgebenden Wert, sondern die Geschichte etwa einer

reich entfalteten, sehr weit zurückreichenden Familie, die bedeutende und charakteristische Vertreter zu allen Zeiten aufzuweisen hatte, kein Geschlecht, wie es sich die Dichter konstruieren, in dem phantastische Zusammenhänge bis in ferne Vorzeit patriotische Wesensart verkünden sollen (Freytags „Ahnen“) oder eine Anhäufung von Krankheiten und Degenerationserscheinungen furchtbar wüthet (Zolas „Rougon-Macquarts“), sondern eine schlichte deutsche Bürgerfamilie. In dem Hauptteil seines Buches hat der Verfasser mit vieler Sorgfalt und Mühe die Geschichte eines solchen Geschlechts geschrieben, der noch heute besonders in Hessen zahlreich lebenden Soldans, deren Herkunft und Leben in ihren wichtigsten Vertretern wie eine nachdenkliche Erzählung im Spiegel der Jahrhunderte vorüberzieht.

Es war in der Zeit der letzten Kämpfe um das Heilige Grab in Palästina, da hat, so berichtet die Chronik, „der Graf von Lechmotir einen türkischen Offizier, Sadok Selim Solta, gefangen genommen, den er nach kurzer Zeit wegen seiner Tapferkeit und besonderen Größe zu einem seiner Obersten ernennet. Diesen hat er nachgehends 1305 nicht allein christlich taufen und ihm den Namen Johann Soldan geben lassen, sondern ihm auch aus sonderbarer Liebe das türkische Wappen beigelegt“. Die Nachkommen dieses wackern Mannes und guten Lateiners wurden Deutsche und behielten ihr Wappen, mit Sonne, Sternen und Halbmond bis auf den heutigen Tag. Fünf von seinen elf Söhnen widmeten sich bereits dem geistlichen Beruf, und eine ausgesprochen religiöse Veranlagung scheint in dem ganzen Geschlecht gelebt zu haben, denn in der Reformationszeit wandten sie sich mit Eifer dem lutherischen Glauben zu und fochten mit Wort und Tat für das reine Evangelium. Eine unterbrochene Reihe von Geistlichen führt so zu den noch lebenden Soldans hinauf. Von den 91 Nachkommen des Rektors Johann Moritz Soldan waren 40 lutherische Pastoren und gar manche von ihnen waren prächtige Charakterköpfe, wie sie nur eine harte Zeit und eine stürmische Gemütsart schaffen kann. Denn sie waren alle nicht bloß gute Lateiner wie der Abne, sondern auch leidenschaftliche Menschen, in denen das südliche Blut sich mit protestantischem Glaubenseifer paarte. Da ist Konrad Soldan, Prediger am Wort zu Reichenburg in Franken, ein streitbarer Herr, der gar streng wettete gegen den Saufteufel und andere Schandtaten der Gemeinde, auch einen tüchtigen Federkrieg mit einem Amtsbruder hatte, der ihn einen „tückischen und türkischen Wolf“ nannte. Eine lebhaft Phantasie, Kraft der plastischen Vorstellungen und Wortgewalt ist diesem Soldansprößling eigen, den in einer religiös erregten, von dogmatischen Streitereien erfüllten Zeit seine Anlagen und die Familientradition zum temperamentvollen Redner und Schriftsteller werden ließen. Die gleichen Eigenschaften hatten schon früher einen ganzen Zweig der Familie sich der bildenden Kunst zuwenden lassen. Sie ließen sich, nachdem schon sein Vater künstlerisch tätig gewesen war, den Bildhauer Philipp Soldan entfalten, einen kraftvollen, ungestümen, geistvollen Künstler, dessen reiche Phantasie sich in der unerschöpflichen Fülle einer reichen Ornamentik auslebte und gern maurisches Bandwerk verwandte, wie wenn Erinnerungen der Urahren in ihm unbewußt Gestalt gewonnen hätten. Die Lebhaftigkeit der optischen Vorstellungen, der ganze schöpferisch lebhaft Rhythmus der Persönlichkeit, wie sie den Bildhauer wie den Pfarrer auszeichnen, leben noch in einem gefeierten Meister des Humanismus, dem Euricius Cordus, der ebenfalls ein Soldan war.

Diese typischen Eigenschaften der Familie, eine große Deutlichkeit und Plastik des Gesichtssinnes, Kraft der schriftstellerischen Darstellung und Lebhaftigkeit des Temperaments, die in der Renaissance zu künstlerischem Schaffen, die in der Reformationszeit zu theologischem Wirken geführt hatten, leben sich nun in den verschiedenen Kulturen verschiedenartig aus. Die Soldans sind Vorkämpfer der individuellen Weltanschauung, die im 17. Jahrhundert heraufsteigt, beteiligen sich als gemütvollere Aufklärer an den pädagogischen Bestrebungen der Zeit und nehmen als künstlerische Naturen die ästhetische Wirksamkeit des Herder und Schiller mit voller Anteilnahme auf. Wohl regt sich in einem von ihnen, der den romantischen Ideen sich zuneigt, noch in der Jugend das Künstlerblut, ein anderer fällt gar wohl auch wieder in den Tagen der Romantik dem längst von den Vorfahren abgeschworenen Katholizismus anheim, aber als echte Söhne des 19. Jahrhunderts wenden sie sonst alle ihre Veranlagung nunmehr archäologisch-historischen Studien zu, kämpfen in geschichtlichen Darstellungen mannhaft für ihre protestantischen Ideale und verlieren auch den derben streitbaren Geist nicht. Die plastischen und bildnerischen Fähigkeiten äußern sich in zeichnerischen Talenten und wenden sich im Jahrhundert der Naturwissenschaften der mathematischen und dann auch den physikalischen Wissenschaften zu. Noch immer kreuzen und mischen sich religiöse und künstlerische Antriebe zu interessanten Persönlichkeiten und durch der modernen Zeiten neuen Geist leuchtet uralter Vergangenheit Vermächtnis. Sie wären sowohl auch einer dichterischen Epopöe wert, die Soldans, diese Kinder des alten Türken aus den Kreuzzügen und zugleich doch immer ihrer eigenen Zeit.

Dr. Paul Landau.

Auf das vorstehend besprochene Werk kommen wir noch im II. Hasenclever-Bande zurück, da die Soldans auch mit den Hasenclevers verwandt wurden, wie wir belegen werden. Uebrigens gibt es von R. Sommer unter anderen noch ein sehr instruktives Buch „**Ueber Familienähnlichkeit**“, Wien und Leipzig 1917.

Die Schrifteleitung.

Den allerhöchsten Bewohnern Preußens,
dem Vetter Heinrich Pohl und seiner Gattin
Anne-Lise (Besitzer der beiden Gasthäuser auf
der Schneekoppe) wurde am 22. September ein
Stammhalter Hans-Eberhard geboren.

Bücherschau.

Im Verlag Lorenz Spindler in Nürnberg ist eine „Zeitschrift für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde“ erschienen, die weiteste Beachtung verdient. Betrachtet man die Familie als Keimzelle des Staates, den Sinn für Ahnenerbe und Blutszusammenhang als Grundlage wahrer Kultur, so wird die Bedeutung dieser neuen zusammenfassenden Zeitschrift klar. Auf breitem Rahmen aufgebaut wird sie von namhaften Autoren — wir nennen nur: Univ.-Prof. Dr. Baum, Stuttgart; Archivar Dr. Butte, Dresden; Landgerichtsrat Dr. Förster, Zwickau; Archivdirektor Dr. Sperl, Würzburg; Archivdirektor Dr. Tille, Weimar; Archivdirektor Dr. Glück, Bamberg; Univ.-Prof. Dr. Beckmann, Erlangen; Dr. Ludwig Finkh; Univ.-Prof. Dr. Eugen Fischer, Freiburg i. B.; Geh. Med.-Rat Univ.-Prof. Dr. R. Sommer, Gießen; Dr. Walter Peilsticker, Stuttgart; Privatdozent Dr. Walter Scheidt, München. Die bedeutendsten familiengeschichtlichen Vereine Deutschlands bringen wissenswerte Veröffentlichungen, die Zeitschrift enthält außerdem — wichtig für Genealogen — eine umfangreiche Suchliste. Die Zeitschrift bietet schon in den ersten schön ausgestatteten Heften eine Fülle anregender Aufsätze, die in ihrer Vielseitigkeit nicht nur für den Familienforscher wertvoll sind. —

Was du hast . . .

Was du hast, ist nicht dein eigen,
Nur gelieh'n!
Wie der Kinder Spiel und Reigen
Eilt das Leben zu entflieh'n.
Einmal wird dein Tag verblassen,
Einmal tönt dein Grabgeläut,
Und dein Spielzeug liegt zerstreut
Auf dem Plan — verweist verlassen, —
Und ein anderer, frohgestimmt,
Kommt und nimmt.
Was du liebtest heiß und viel
Sich zum Spiel,
Sitzt auf deines Hauses Stufen,
Bis auch er wird heimgesufen.

Dr. Kurt Tietze.

Jakob Böhmes Feierabend.

Inmitten des staubigen Handwerkkraumes
Saß müde der Meister Böhme und sann.
Und Herrliches, Großes und Wundersames
In seiner Seele zu blühen begann.
Die Werkstatt mit aller Mühsal versank,
Das Herz sich zur Freiheit der Höhen rang. —
Er öffnet die kleinen Fensterflügel.
Der Mai mit Knospen und Blüten winkt.
Die scheidende Sonne küßt Täler und Hügel,
Am Himmel hoch droben die Lerche singt.
Da wird's in der Seele so feiertagslicht,
So still wie im Dom und so himmelweit,
Der Geist überfliegt die Erde und Zeit,
Die Welt voller Unruh, voll Lärmen und Leid. — —
Er steht in der Sonne und träumend er spricht:
„Wem Zeit wie Ewigkeit
Und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Streit!“

Dr. Kurt Tietze.

Eine Beilage:

Blutsverwandt mit Philippine Welser und der Kronprinzessin Cäcilie.

Blutsverwandt mit
Philippine Welser und der Kronprinzessin Cäcilie.

Lukas Welser
 der Aeltere, † 1495, ∞ 1449
 Ursula Lauinger

Anton Welser der Aeltere * 1451, † 1518, ∞ ... Katharina Vöhlein † 1514	Magdalena Welser * 1457, † 1518, ∞ ... Lukas Rehm (Ahnfrau des 1912 † Bürgermeister Heinr. Burchard in Hamburg)	Jakob J. Welser * 1468, † 1541 ∞ ... Erntraut Thumer † 1529
Bartholomäus V. Welser * 1484, † 1561 geadelt 1532 ∞ 1511 Felizitas Grander † 1527	Kathar. Welser * 1487, † 1530 ∞ 1516 Hans Haintzel (Ahnfrau des 1912 † Bürgermeister Heinr. Burchard i. Hamburg)	Franz Welser * 1499, † 1572 geadelt 1532 ∞ 1524 Anna Adler † 1572
Afra v. Welser * 1514, † ... ∞ 1534 Sebald Geuder † vor 1554	Leonhard v. Welser * 1527, † 1557 ∞ 1542 Sibylla Hämmerlein † 1600	Philippine v. Welser * 1527, † 1580, ∞ 1557 Ferdinand II. Erzherzog von Oesterreich * 1529, † 1596
Anton Geuder † 1604	Joh. Friedr. v. Welser * 1554, † 1610, ∞ 1575 Marie Paller * ... † ...	Hans Welser * 1534, † 1601 I ∞ 1560 Regina Manlich II ∞ 1583 Jakobina Weiß
Jakob Geuder * 1575, † 1616, ∞ 1595 Sabina Welser, † 1632	Maria v. Welser † 1666, ∞ 1600 Jeremias Oesterreicher	Sabina Welser † 1632, ∞ 1595 Jakob Geuder (siehe links, Anf. der 6. Reihe)
Joh. Philipp Geuder * 1597, † 1650 <i>II. ∞ Anna Elisabeth Rabenstein</i>	Anna Maria Oesterreicher † 1631, ∞ 1629 Zacharias Stenglin * 1604, † 1674	
Philipp Karl Freiherr v. Geuder * 1636, † 1694 ∞ Anna Hedwig v. Wietersheim * 1640, † 1684	Maria Philippine Stenglin * 1631, † 1704, ∞ 1655 Philipp Ludwig Orth * 1632, † 1689	
Joh. Georg Freih. v. Geuder * 1677, † 1747, ∞ 1708 (?) Sophie Eleon. Freiin v. Lethmate * 1687, † 1714	Hieron. Peter Orth * 1667, † 1744, II ∞ 1702 Anna Maria Schweizer, verw. Glüer * 1675, † 1706	
Friedr. Chrph. Freih. v. Geuder * 1710, † 1770, ∞ 1753 Johanna Wilhelmine v. Bredow * 1729, † 1758	Susanne Marie Orth * 1703, † 1789, ∞ 1732 Karl Erasmus Schlosser * 1696, † 1773	
Wilhelmine Frieder. Maria Freiin v. Geuder, * 1755, † 1790 ∞ 1783 Heinrich XLIV. Graf Reuß z. Köstritz, Prinz 1817, * 1753, † 1832	Joh. Georg Schlosser * 1739, † 1799, II ∞ 1778 Johanna Kathar. Fahlmer * 1744, † 1821	
Heinrich LXIII. Prinz Reuß z. Köstritz * 1786, † 1841, ∞ 1819 Eleon. Gräfin v. Stollberg- Wernigerode, * 1801, † 1827	Henriette Schlosser * 1781, † 1850, ∞ 1809 David Hasenclever * 1778, † 1857	
Auguste Prinzessin Reuß z. Köstritz * 1822, † 1862, ∞ 1849 Friedr. Franz II, Großherzog v. Mecklbg.-Schwerin, * 1823, † 1883	Ernst Hasenclever * 1814, † 1869 ∞ 1846 Luise Vezin * 1823, † 1899	
Friedr. Franz III. * 1851, † 1897, Großherzog v. Mecklbg.-Schwerin, ∞ 1879 Anastasia Michailowna, Großfürstin v. Rußland, * 1860, † 1922	Hermann Hasenclever * 1852 Kommerz.-Rat, Remscheid	
Cäcilie Herzogin z. Mecklbg., * 1886 ∞ 1905 Friedr. Wilh., Kronprinz d. Deutsch. Reiches u. v. Preußen * 1882		

Die vorstehende Tafel ist zum großen Teil zusammengestellt aus den Veröffentlichungen der Zentralstelle für Frankfurter Familienforschung und der Zeitschrift der Zentralstelle für Niedersächs. Familiengeschichte zu Hamburg, Heft 7—9 der Aufstellung des Herrn John Gechter „Gemeinsame Vorfahren der Kronprinzessin Cäcilie und des Hamburger Bürgermeisters Burchard“, sowie aus dem Werk „Die Welser“ von Dr. phil. Ludwig Freiherrn v. Welser, k. b. Reg.-Präsident a. D., Nürnberg 1917.
 Hgo. G.

